Sie wanderte lange und kam zu einem Backofen, der ganz zersprungen und zerfallen war.

Die zwei Schwestern

Märchen aus Österreich

In einem Dorf lebte eine Frau, die bei allen Nachbarn bekannt war wegen ihrer Hartherzigkeit. Sie hatte zwei Töchter, von denen die ältere genauso war wie die Mutter. Die jüngere Tochter jedoch war im ganzen Dorf beliebt wegen ihrer Freundlichkeit und ihrem Fleiss. Die Mutter und Schwester mochten sie jedoch ganz und gar nicht und plagten sie, wo sie nur konnten. Die Mutter wollte sie gar loswerden und schickte sie in fremden Dienst. Trotz der Leiden, die sie zu Hause ertragen musste, fiel es ihr schwer, sich von der Familie zu trennen. Aber alles Flehen nützte nichts. Der Entschluss der Mutter stand fest, und dazu musste sie noch den Spott ihrer prunksüchtigen Schwester erdulden. Da nahm sie schliesslich ihr Bündel und ging schluchzend und weinend fort.

Sie wanderte lange und kam zu einem Backofen, der ganz zersprungen und zerfallen war. Als sie dies sah, holte sie, wie sie es von zu Hause gewohnt war, Lehm und Wasser, und flickte den Ofen, bis er wieder wie neu war.

Sie wanderte weiter und kam zu einem Brunnen, aus dem kein Wasser mehr floss. Sogleich säuberte und reinigte sie den Brunnen, sodass das Wasser wieder frisch fliessen konnte.

Als sie weiterkam, kam sie zu einem Birnbaum und einem Apfelbaum, deren Wurzeln waren ohne Erde und die Blätter völlig vertrocknet. Da nahm sie Erde und deckte die Wurzeln damit zu. Danach holte sie Wasser aus einem Teich und begoss die Wurzeln.

Das Mädchen wanderte weiter und kam zu einer Hütte, in der ein altes Mütterchen wohnte. Es fragte, ob es in ihren Dienst treten könnte. Das Mütterchen überlegte eine Weile und meinte dann: «Gut, du kannst in meinen Dienst treten, aber du darfst die Töpfe, die im Zimmer stehen, niemals berühren, und du musst den leichten Staub in eine alte Kiste füllen und den groben Staub in eine neue Kiste.»

Das Mädchen war mit allem einverstanden und trat bei dem Mütterchen in den Dienst. Es gab nur wenig zu essen und das Wenige teilte es mit einem Kätzchen und einem Hündchen, die bei der Alten wohnten. Die beiden Tiere waren dem Mädchen schon bald sehr zugetan und als auch die Alte sah, dass alles nach ihren Wünschen geschah, übertrug sie dem Mädchen die Obhut über das Haus und beschloss eine kleine Reise zu machen.

Als sie fort war, hörte das Mädchen in der ersten Nacht an der Tür ein lautes Kratzen und Schreien, sodass es nicht wusste, ob es öffnen sollte oder nicht. Als Mitternacht vorüber war, hörte der Lärm auf einmal auf und es wurde wieder ruhig. Doch in der nächsten Nacht fing das Kratzen und Schreien wieder an und von nun an ging es jede Nacht so. Die Alte aber kam gar nicht mehr wieder zurück, und es beschloss in seiner Angst, wieder zur Mutter zurückzukehren und das Hündchen und das Kätzchen mitzunehmen. Doch die beiden Tiere wollten nicht mit ihm gehen, ja, sie schienen es daran hindern zu wollen, das Haus zu verlassen. So blieb das Mädchen im Haus und eines Tages kehrte auch die Alte wieder heim. Sie freute sich darüber, wie gut das Mädchen zu Haus und Tieren geschaut hatte und fragte es: «Nun sag mir Mädchen, möchtest du weiter bei mir im Dienst sein oder nach Hause zu deiner Mutter zurückkehren?»

Das Mädchen wollte gerne wieder seine Familie sehen und so packte es sein Bündel und wollte sich auf den Heimweg machen. Die Alte aber führte es in die Kammer, wo die Töpfe standen und sprach: «Ich kann dir nichts geben, als das, was du dir gesammelt hast; sieh her, hier sind die zwei Kisten, wähle dir entweder die alte oder die neue.»

Das Mädchen nahm die alte Kiste, da es dachte, es sei einerlei, ob man die eine oder die andere nehme, denn in beiden befand sich nichts anderes als Staub. Doch während die Alte die Kammer verliess, hob das Mädchen neugierig die Deckel der Töpfe, da flogen arme Seelen daraus empor, die ihm freudig dankten, da sie nun erlöst waren. Schnell schloss das Mädchen wieder alle Töpfe, nahm das Hündchen, das Kätzchen und die Kiste mit und machte sich auf den Heimweg.

Kaum war die junge Frau fort, da bemerkte die Alte, dass die Töpfe leer waren und sie eilte ihr nach. Doch als sie ihr schon nahe war, tat sich auf einmal eine Schlucht auf und die Alte konnte nicht hinüber. Schnell suchte sie sich einen anderen Weg und als sie die junge Frau fast eingeholt hatte, da wuchs auf einmal ein dichtes Dornengebüsch, das sie nicht hindurchliess. Da gab die Alte auf und kehrte erschöpft nach Hause zurück.

Die junge Frau aber kam auf dem Rückweg am Apfelbaum und am Birnbaum vorbei und sie sprach zu beiden:

Bilder: Malin Lardon

«Bäumchen, ich habe euch gepflegt,
gebt mir von euren Früchten.»

Da raschelte der Wind in den Zweigen und einige Früchte fielen herab. Sie ass nun ein paar und stärkte sich, die anderen las sie auf und legte sie in die Kiste.

Auf ihrem weiteren Weg kam sie zum Brunnen und sie sprach:

«Brünnchen, ich habe dich gesäubert,
gib mir von deinem Wasser.»

Da floss aus dem Brunnen purer Wein, und sie trank und stärkte sich daran. Bald kam sie zum Backofen, in dem ein Feuer zu brennen schien, und sie sagte:

«Backofen, ich habe dich wieder ganz gemacht,
schenk mir von deinem duftenden Brot.»

Dann öffnete sie die Ofentür und darin waren herrliche Brote. Sie teilte ein Brot mit dem Hündchen und der Katze und als sich alle sattgegessen hatten, nahm sie noch eins mit und legte es in die Kiste.

Schon bald kam sie zu ihrem Vaterhaus und erzählte alles, was sie erlebt hatte. Doch als Mutter und Schwester sahen, was sie als Lohn heimbrachte, lachten sie und sagten: «Nun zeig uns doch den Staub, den du zum Lohn erhalten hast!»

Da öffnete sie die Kiste, doch darin war kein Staub, sondern lauter Gold und Silber. Auch die Birnen und Äpfel, sogar das Brot war zu Gold geworden. Das Mädchen rief nach dem Hündchen und dem Kätzchen, doch statt dem Hündchen stand dort nun ein junger Prinz, und anstatt dem Kätzchen eine junge Prinzessin, die war die Schwester des Prinzen. Da war nun grosse Freude! Der Prinz vermählte sich mit der jungen Frau und zusammen mit seiner Schwester fuhren sie in die Heimat, wo deren Bräutigam schon wartete. Unter dem Jubel des Volkes wurden sie willkommen geheissen.

Viel Glück hier, viel Neid dort. Die Mutter der glücklichen Braut wurde vom Neid geplagt und bald schickte sie ihre Lieblingstochter los, damit auch diese sich auf die gleiche Art wie die ungeliebte Tochter Schätze und Glück suchen sollte. Die junge Frau wanderte denselben Weg, den auch ihre Schwester genommen hatte. Schon bald kam auch sie zu einem Backofen und dieser war alt und zerfallen, aber sie hatte keine Lust, sich die Finger mit Lehm zu beschmutzen, um den Ofen zu flicken. Sie ging weiter und kam zu einem Brunnen, der ganz verstopft und vertrocknet war, doch sie war sich zu fein, um ihn zu reinigen und auch am vertrockneten Apfelbaum und Birnbaum ging sie vorüber.

Endlich kam sie bei der Alten an, und diese nahm sie in ihren Dienst. Sie gab ihr die gleichen Aufgaben und gab ihr ein Hündchen und ein Kätzchen zur Pflege. Das hochmütige Mädchen wollte jedoch die mageren Mahlzeiten nicht mit den armen Tieren teilen und mit der Hausarbeit nahm es die Schwester nicht sonderlich genau. Mal warf sie den Staub fort, mal in die Kiste, sodass die Alte gar nicht zufrieden war. Da das Haus nicht in die Obhut der Schwester geben konnte, führte sie sie schon bald zu den beiden Kisten und sagte: «Hier, nimm dir, was du dir gesammelt hast, entweder die alte oder die neue Kiste.»

Die Schwester nahm die neue Kiste und ging samt dem Kätzchen und dem Hündchen fort. Als sie zum Apfelbaum und zum Birnbaum kam, rief sie:

«Bäume, gebt mir Früchte!»

Da fielen ein paar steinige Früchte zu Boden. Sie hob ein paar auf in der Hoffnung, dass sie zu Hause zu Gold werden würden. Als sie zum Brunnen kam, befahl sie:

«Brunnen, gib mir Wein.»

Doch aus dem Brunnen kam nichts als schlammiges Wasser. Sie füllte ein wenig in eine Flasche und hoffte, dass zu Hause Wein daraus würde.

Als sie zum Backofen kam, wartete dort schon die Mutter auf sie und die Tochter rief:

«Backofen, gib mir Brot!»

Doch im Backofen war nichts als heisse Glut. Da öffneten sie die Kiste, aber darin wimmelte es von Schlangen und Kröten, die sich auf die beiden stürzten. Das Kätzchen und das Hündchen jedoch verwandelten sich in Teufel, die die böse Schwester und die hartherzige Mutter gemeinsam in den Ofen stiessen.

So verschieden war das Schicksal der beiden Schwestern, die zwar auf demselben Weg, aber in ganz verschiedener Weise ihr Glück suchten.

Fassung Djamila Jaenike, nach: T. Vernaleken, Kinder- und Hausmärchen in den Alpenländern, Wien 1863

So verschieden war das Schicksal der beiden Schwestern, die zwar auf demselben Weg, aber in ganz verschiedener Weise ihr Glück suchten.

Was du dir gesammelt hast

Gedanken zu «Die zwei Schwestern»

Dr. Jürgen Wagner • In vielen Märchen ist der Bezug der Geschwister – wie im realen Leben – vom Gegensatz geprägt. Das gilt für Schwestern vielleicht noch mehr als für Brüder. Letztlich sind es aber geschliffene Paradigmen, die den Hörer aber nicht in das Beziehungsdrama führen, das er schon kennt, sondern auf eine andere Ebene.

In dem österreichischen Märchen muss die Jüngere den Spott ihrer älteren Schwester wie auch die Härte der Mutter lange ertragen. Zuletzt vertreibt sie die Mutter aus dem Haus. Das Märchen weiss etwas vom Weg derjenigen Kinder, die wenig Elternliebe erfahren und sich dann auch gegen ihre Geschwister nicht behaupten können: Sie müssen gehen und einen ganz eigenen Weg finden. Das Märchen legt die Verheissung aber eben auf diesen schweren, ungeliebten Weg – während die Lieblingstochter mit ihrer übernommenen Hartherzigkeit und ihrer Begehrlichkeit scheitert. Das entspricht so schematisch niemals der Realität: Geliebte und bevorzugte Kinder haben oft einen grossen Rückhalt im Leben und können sehr erfolgreich sein, während ungeliebte und benachteiligte Kinder auch mal schnell ins Abseits geraten oder mit sich selbst nicht mehr klarkommen. Doch dem Märchen geht es um etwas Anderes.

Hingabe und Selbstlosigkeit

Was die jüngere Schwester auszeichnet, ist ihre Hingabe und Selbstlosigkeit. Das ist es, was eine reife Seele und eine grosse Persönlichkeit ausmacht. Kinder sind normalerweise dazu nicht in der Lage, so selbstlos zu handeln – sie sind ja erst dabei, sich selbst zu entwickeln und eine Gestalt zu finden. Bevor man sich hingibt muss man sich ja erst einmal haben, d.h. sich ausprobieren und Erfahrungen machen. Aber das Märchen zeichnet in grosser Freiheit eine kindliche Gestalt, die wie eine weise Alte selbstverständlich und geradewegs tut, was zu tun ist. Und: Es geschieht an den entscheidenden Stellen. Der Ofen ist brüchig – also wird er repariert. Die Quelle ist verstopft, also wird sie freigelegt. Der Baum ist am Vertrocknen, also wird er begossen. Wer sich in dieser Weise der elementaren Notwendigkeiten des Lebens annimmt, wird sich auf Dauer keine Sorgen mehr machen müssen – so lautet die tiefe Botschaft des Märchens. Selbst bei dem alten Mütterchen, das auch ihre dämonischen Seiten hat, bewährt sich das Mädchen und entkommt der Gefahr. Sein Mitgefühl lässt es Entbehrung auf sich nehmen: Trotz kärglicher Mahlzeit gibt es den Tieren von seinem Essen. Eben das ist es, was es letztlich bewahrt und ihrem Glück den Weg bereitet. Es weiss es nicht, es zielt auch nicht darauf ab – aber eben dadurch geschieht es.

Wie nebenbei erlöst sie die armen Seelen, die durch die Alte in die Töpfe gebannt waren – indem sie den Deckel hebt.

Das Mädchen geht seinen Weg in grosser Schlichtheit. Den Staub zu sortieren ist nun wahrlich nichts Anziehendes und Erfüllendes. Es ist die Beschäftigung mit dem Allergeringsten und Störenden, wozu die alte Frau sie nötigt. Aber indem sie diese niedrige und geradezu überflüssige Beschäftigung auf sich nimmt, erlangt sie das Vertrauen der alten Frau und bekommt die ganze Verantwortung für das Hauswesen übertragen. Es geht hier zu wie im Neuen Testament: «Weil du in so kleinen Dingen zuverlässig warst, mache ich dich zum Herrn über zehn Städte» (Lk 19/17). Es ist eine harte Schule, durch die das Mädchen muss, aber sie beugt seinen Sinn nicht, lässt sich nicht erniedrigen, sondern tut es. Am Ende wird ihm selbst seine Neugier nicht zum Verhängnis. Wie nebenbei erlöst es die armen Seelen, die durch die Alte in die Töpfe gebannt waren – indem es den Deckel hebt. Dies vermögen eigentlich nur Kinder und Weise. Hätte das Mädchen etwas gewollt und versucht, hätte es vermutlich sein eigenes Verderben eingeleitet, das ihm ja auch nachlief. Die Alte verfolgte das Mädchen, das in ihre Magie eingedrungen war, aber Himmel und Erde schützen es.

Es ist eines der grossen Mysterien, das hier angesprochen ist: das selbstvergessene und absichtslose Tun. ‹Just do it› – sagt man pragmatisch im angelsächsischen Raum. Aber eigentlich geht es um etwas anderes: um die Herzensgüte und Einfachheit, wie sie auch in den Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu gezeichnet wird (Mt 5/1ff). Diese ziehen allen Segen, alles Gold, alle Hoheit nach sich – aber eigentlich hat man den Schatz bereits in sich.

Die Symbolik

Das Märchen wartet mit einem grossen Reichtum an Bildern auf. Der zerfallene Ofen, der kein Brot mehr backen kann und keine Wärme mehr gibt, repräsentiert das Element des Feuers. Der verstopfte Brunnen, der kein Wasser mehr spendet und keine Tiefen mehr aufsteigen lässt, steht für die innere Welt der Gefühle genauso wie für das äussere lebenswichtige quellende Wasser. Die ausgetrockneten Birn- und Apfelbäume zeigen die Fruchtbarkeit der Erde und die Liebe, die wieder begossen werden wollen. Die Töpfe, aus denen nächtens Kratzen und Geschrei tönt, sind Gefängnisse für arme Seelen, die wieder frei atmen und sich bewegen möchten. Auf der Ebene der Tiefen- und Traumsymbolik haben alle Motive Bezüge zur weiblichen Seele: der Ofen zur Mutterschaft, der Brunnen zur inneren Lebendigkeit, die Früchte zur Liebesfähigkeit und die Töpfe zur (Auf-)Bewahrung. Alle Bilder haben aber auch ihren Schatten bei sich: die innere Glut des Ofens kann erlöschen, die eigene Kreativität verstopft sein, statt satter und süsser reifer Birnen und Äpfel gibt es nur noch verschrumpelte Restfrüchte, statt Konservierung gibt es Festhalten und dunkle Magie.

Katze und Hund scheinen zuerst nur die arme niedere Kreatur zu sein, der man sich erbarmt – aber dann verwandeln sie sich und zeigen ihre wahre Gestalt.

Die erste Schwester

Im Gegensatz dazu wird die ältere Schwester beschrieben, die auf ihre kleine Schwester herabsieht, die weiss, die klare Ziele hat und die das scheinbar Vernünftigere und Bessere erwählt. Aber es wird ihr zum Verhängnis. Sie erspart sich die Mühe, den zerfallenen Backofen auszubessern, den verstopften Brunnen freizulegen, die ausgetrockneten Bäume zu giessen – wozu auch! Sie hat Wichtigeres zu tun. Sie hat das hohe Ziel und den grossen Segen im Blick – und vertraut darauf. Aber gerade das ist es, was ihr den Fluch einbringt. Sie isst lieber selbst, als dass sie die Tiere mitfüttert. Es rächt sich nicht sofort, aber später, dass sie die Dinge am Wege liegen liess, sich nicht gekümmert und sich nicht erbarmt hat. So erliegt sie auch der Versuchung, die attraktivere, neue Kiste zu wählen – die vielleicht nur äusserlich wertvoll ist. Am Ende bekommt sie das, was sie sich «gesammelt» und verdient hat: Sie hat nichts Valides getan und bekommt auch nichts zurück – ja, die Dinge kehren sich sogar gegen sie. Das Märchen spricht am Ende vom verschiedenen Schicksal der beiden Schwestern, aber dahinter stehen eben auch verschiedene Haltungen. Nichts zu tun ist nicht neutral: das scheint nur so für einige Zeit – dann kommt es mit Macht zurück, was man an eigener Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit oder Begehrlichkeit an den Tag gelegt hat. Das ist mehr als der moralische Zeigefinger, es sind Zusammenhänge, die man als junger Mensch nicht durchschaut, die aber wirksam sind: Wer wenig oder gar nichts sät, wird kaum auf eine grosse Ernte hoffen dürfen. Umgekehrt kann es auch den ereilen, der alles will und schuftet bis zum Umfallen. Das, was dazwischen liegt, das beschreiben Märchen im Einklang mit den grossen Traditionen der Menschheit.

Das Mädchen rechnet nicht, es vertraut nicht einmal, es tut einfach, was zu tun ist.

Ausblick

In unserer Zeit und Realität werden wir nicht nur der jüngeren, sondern auch der älteren Schwester ein Recht zukommen lassen. Wir sind es selbst, die so manches haben links liegen lassen. Es ist ebenfalls ein sehr wichtiger Entwicklungsschritt zu wollen, zu begehren, ein Ziel zu haben, es anzustreben und so gut wie möglich zu verwirklichen. Das selbstvergessene und absichtslose Tun der Jüngsten ist das Allerhöchste, Göttliche. Es ist das «Wu wei» des Taoismus, das Tun, das im Einklang geschieht. Es ist der gereifte, zur kindlichen Direktheit zurückgekehrte Geist, der das Gottesreich erlangt (Mt 18/3). Das Mädchen rechnet nicht, es vertraut nicht einmal, es tut einfach, was zu tun ist. Dadurch werden Himmel und Erde erhalten und bewahrt. Das mitteleuropäische Märchen sagt nicht viel Anderes als Lao-Tse im 4. vorchristlichen Jahrhundert seinen chinesischen Landsleuten nahelegte:

Stimmst Du mit dem Weg überein,
durchströmt Dich seine Kraft.
Dein Tun wird naturnah,
deine Art die Art des Himmels.
Biegsamkeit und Nachgiebigkeit
sind die Verwalter des Lebens,
Härte und Stärke
sind die Soldaten des Todes.

Dr. Jürgen Wagner, Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen, Jerusalem und Hamburg, ev. Pfarrer und Theologe in Baden-Württemberg, Promotion über «Meditationen über Gelassenheit» bei Martin Heidegger und Meister Eckhart.
Veröffentlichungen (Auszug):
- Die mystische Dimension der Märchen, Bielefeld 2014
- Initiation und Liebe in den Zaubermärchen, Bielefeld 2014
- Kraftorte der Natur im Spiegel der Volksmärchen, Berlin 2014
- Frau Holle – ein Würdigung, Berlin 2016

Fotos: Rosier, Franz Schär